

Feuilleton.

Der Sünder beim Weltgerichte.

Der Ruf der schallenden Posaune
Erweckt des Sünders starrs Herz;
Da blüht er ängstlich himmelwärts
Zum glanzumstrahlten Gottessohne,
Der auf dem lichten Wolkenhronen
Erscheint in Macht und Herrlichkeit.
Dann schlägt, vom Schmerze übermannt,
Der schweren Schuld bewußt,
Er die empörte Brust,
Aus der, wie er sie nie gekannt,
Hervor die Ungeheuer stürzen
Der Laster, die von ihm erzogen,
Seit seiner Jugend fernem Tagen
Die Höhle in ihm aufgeschlagen
Und fast die Tugend d'rin gemordet.
Wird seiner Reue Schmerzensstimme
Ihr wütendes Gebrüll überdönen,
Daß mit der Armen Allerärmsten
Des Richters Gnade noch sich wird ver-
söhnen?

J. V. Zährathspeter

Der Teufel in der Schule

Volkserzählung
von
Conrad von Volanden.

Herr Emibert Laidelin stand im besten
Mannesalter und war ein würdiger
Priester. Er gehörte zu jenen ächten
Hirten, die ihr Leben einsetzten für die
Schafe. Obwohl bescheiden und de-
mütigen Sinnes, kannte er doch keine
Menschenfurcht und kein Bedenken, so-
bald die Pflicht Widerstand gebot und
Kampf gegen religionsfeindliche Geister.
Seine edle, leicht erregbare Natur flam-
mte auf in heiligem Zorn gegen das Un-
recht und jede Missetat. Diese rasche
Entzündbarkeit war vielleicht der einzige
Fehler seines Charakters, den er stets
zu überwinden und in Sanftmut zu wan-
deln trachtete. Bei einem nächtlichen
Besuch des vorigen Winters war er
gestürzt, hatte das Bein gebrochen und
dessen schlechte Heilung ein bemerkbares
Hinken zur Folge.

Freimaurer Dr. Frid empfing mit
froher Miene den würdigen Geistli-
chen.

„Entschuldigen Sie, Herr Inspektor,
wenn ich zur Sitzung verspätet erscheine!
Ich hatte Krankenbesuch auf einem Fi-
lial und kehre eben erst von dort zurück.“

„Einer Entschuldigung bedarf es
nicht, — Ihre Abwesenheit wurde nicht
bemerkt,“ entgegnete ungezogen der Be-
amte.

„Sie kommen gerade recht, Herr Hoch-
würden!“ sagte der Bürgermeister.
„Denken Sie nur, der Herr Inspektor will
unsern guten Lehrer Gerstle absetzen!“
„Absetzen?“ wiederholte betroffen der
Pfarrer. „Warum denn?“

„Weil ich dies im Interesse der Schule
für notwendig erachte,“ antwortete stolz
Dr. Frid. „Nehmen Sie Einsicht vom
Ergebnis der heutigen Prüfung.“

Herr Laidelin überflog die Notenreihe
und kramte.

„In allen Fächern die letzte Note, —
ei! Sogar in der Religionslehre die
zweitbeste, — das ist mir unbegreiflich.
Herr Lehrer, wie kommt dies? Ich

kenne doch Ihren Eifer und das erfolg-
reiche Bemühen, den Katechismus Ihren
Kindern einzuprägen, die niemals eine
Frage schuldig bleiben.“

„Auch heute blieben Sie keine Frage
schuldig,“ antwortete Gerstle.

Herr Emibert blickte befremdet auf
den Inspektor, der mit erglühendem Ge-
sicht dasaß, wie ein ertappter Bösewicht.

„Dennach könnte die schlechte Note
nur ein Irrtum sein,“ sagte Laidelin.

„Die schlechte Note enthält den Aus-
druck meines Urteils über die bestandene
Prüfung,“ erklärte in tiefem Bruston
Dr. Frid. „Vergessen Sie nicht, Herr
Pfarrer, daß eine Befristung meines
Urteils Ihnen nicht zukommt und Ihre
Befugnis überschreitet.“

Der Geistliche durchschaute sofort die
böse Absicht gegen Gerstle; sein Rechts-
sinn empörte sich.

„Ob das Eintreten des Pfarrers für
gerechte Behandlung seines Lehrers eine
Überschreitung amtlicher Befugnisse be-
deutet, mag dahingestellt bleiben,“ sagte
er nicht ohne Erregung. „Jedenfalls
darf auch der Bezirksschulinspektor seine
Befugnis nicht überschreiten, indem er
Noten bestimmt nach Belieben, nicht
aber nach Befund der Prüfung.“

„Das ist von Ihnen eine Annahme,
sogar eine Verdächtigung, die ich zurück-
weise,“ sagte auffahrend Dr. Frid.

„Wenn Sie in solchem Tone zu mir spre-
chen, dann werde ich bei k. k. Regierung
gegen Sie Beschwerde erheben.“

Die Aussicht, von der Regierung ge-
maßregelt zu werden, durfte den pflich-
treuen Priester nicht abschrecken, für den
unterdrückten Lehrer einzustehen. Lai-
delin war kein Mann, der aus Menschen-
furcht oder persönlichem Interesse weichen
würde seinem erhabenen Berufe.

„Tun Sie das,“ erwiderte Herr Emi-
bert. „Ihre Drohung darf mich kei-
neswegs abhalten, das zu tun, was
meine Pflicht gebietet.“

„Sie überschreiten den Wirkungskreis
Ihrer Pflichten,“ behauptete in strafen-
dem Tone der Beamte. „Gerstle ist
nicht Ihr Lehrer, wie Sie sagen, er steht
mit Ihnen in gar keinem gesellschaftlichen Zu-
sammenhang; denn wir haben in Oester-
reich konfessionslose Schulen. Gleich
der erste Paragraph unseres Schulge-
setzes lautet: Die oberste Leitung und
Aufsicht über das gesamte Unterrichts-
und Erziehungswesen steht dem Staate
zu. Wie kann also ein Pfarrer von sei-
nem Lehrer sprechen? Weil Sie aber
noch in dem alten, abgestandenen Sumpf-
wasser der konfessionellen Schule stehen,
daher Ihre Annahme.“

Der kalte Wasserstrahl, von dem Frei-
maurer mit großer Befriedigung über
den ihm verhassten Geistlichen ausgegos-
sen, schien seine volle Wirkung zu tun;
denn Laidelin sah vor sich hin und erwie-
derte kein Wort.

Triumphierend beobachtete Dr. Frid
den Gekrüppelten, während die Bauren
mit ihrem hochgeachteten, verdienstvollen
Seelsorger inniges Mitgefühl hatten
und dem groben Inspektor zürnten.
Nach dem Ausdruck ihres Mienenspiels
zu schließen, beklagten sie nicht nur die
schöne Behandlung ihres Pfarrers,
sondern auch ihr eigenes Unvermögen,

ihren Mangel an Redegewandtheit,
um kräftig einsteigen zu können für den
Niedergeduckten.

Aber das Verstummen Laidelins
hatte eine ganz andere Ursache. Er
kannte seine natürliche Heftigkeit und
war bemüht, dieselbe vorerst zu bemei-
stern.

„Ihr Vorwurf, Herr Inspektor, hat
keine Berechtigung, weil er einer falschen
Auffassung meiner Worte entspringt,“
entgegnete er endlich mit Ruhe. „Ich
nannte Herrn Gerstle nicht deshalb mei-
nen Lehrer, weil er unter meiner Lei-
tung steht, sondern weil er der Lehrer
in meiner Pfarrei ist. So sagen ja auch
die Ortsbewohner „unser Lehrer,“ das
Kind sagt „mein Lehrer.“ Und eben des-
halb, weil Herr Gerstle unser Lehrer ist,
darum haben wir Teilnahme für ihn u.
wehren uns gegen jedes ihm zuge dachte
Unrecht. — Ist das nicht auch Eure
Meinung?“ wandte er sich an die Bei-
sitzenden.

„Ja wohl, — gewiß, — ganz unsere
Meinung!“ bestätigten Alle.

Dr. Frid bemerkte sofort den geschick-
ten und nicht unbedenklichen Schachzug
des Pfarrers und saß auf der Lauer.

„Darf ich Sie bitten, Herr Inspektor,
uns zu sagen, weshalb Sie die Absetzung
unseres verdienstvollen Lehrers beantra-
gen wollen?“

„Weil seine Leistungen den Anforde-
rungen des Schulplanes nicht gewachsen
sind. Gerstle arbeitet nur für den Ka-
techismus, alle übrigen Fächer werden
von ihm vernachlässigt. Ich wiederhole,
wir haben konfessionslose Schulen, —
Gerstle hingegen bewegt sich fortwährend
in der konfessionellen Schule. Er mag
dem Pfarrer ein sehr guter Beistand
sein, die Jugend für den religiösen Glau-
ben heranzuziehen, — was ich sehr be-
dauern und scharf tadeln muß; denn der
Schullehrer hat das Wissen zu fördern,
nicht den Glauben. Hieraus folgt, daß
Gerstle aus dem Schuldienst entlassen
werden muß.“

Die Herabsetzung des religiösen Glau-
bens verletzte tief den Pfarrer. Unmög-
lich konnte er die Mißachtung der Reli-
gion widerspruchslos hinnehmen.

„Was Sie an Lehrer Gerstle tadeln,
ist gerade, nach unserer Ueberzeugung,
dessen Ruhm und Ehre,“ entgegnete er.

„Die erhabenste Aufgabe seines Berufes
hat er ganz richtig erfaßt, nämlich die
religiös-sittliche Erziehung der ihm an-
vertrauten Jugend. Gottesfurcht und
fromme Sitte hat er den Kindern einge-
prägt und weiter entwickelt durch seine
Lehren und gutes Beispiel. Was hilft
vielleicht Wissen ohne lauterer Sinn und
christlichen Wandel? Auch Vielwisser
können schlechte Menschen sein. Gerade
vielleicht Wissen macht den Gottlosen nur
desto gefährlicher. Dies erkannte Herr
Gerstle und erzog eine Jugend, welche
ihm und der ganzen Gemeinde zur Ehre
gereicht.“

„Sie haben den Mann richtig charak-
terisiert, — eben darum tangt er nicht
für unsere konfessionslose Schule,“ ver-
setzte Dr. Frid. „Aus frommen Chri-
sten gebildete Menschen zu machen, —
das ist es, was unsere Schule anstrebt.“

„Ein sehr bedenklicher Ausspruch!“

entgegnete im Innersten empört der
Geistliche. „Wir stellen die Frömmig-
keit des Christen weit über die Bildung
des sittenlosen Menschen.“

„Der Gebildete ist immer sittlich,“
behauptete der Beamte. „Der Gebildete
ist tugendhaft aus Bildung, der Christ
aus Gottesfurcht, — darin liegt der
ganze Unterschied.“

„Die Tatsachen widersprechen Ihnen
und auch die Menschennatur,“ erwie-
derte Laidelin. „Angeborene böse Reigun-
gen und Hang zu Leidenschaften lenkt
keine Bildung auf die Bahn der Tugend,
— nur der religiöse Glaube, die göttli-
che Gnade, die Gottesfurcht vermögen
dies.“

„Theologische Lehrfächer!“ bemerkte
hohnlächelnd der Freimaurer.

„Und die Tatsachen?“ fuhr Laidelin
fort. „Seit 12 Jahren haben wir
in Oesterreich die konfessionslose Schule,
deren ungehindertes Wirken vielfach sehr
betragswerte Früchte reist. Die Ju-
gend verliert nur zu leicht den religiösen
Glauben, wird dann ungezogen, frech,
ansichweisend, faul und gedankenlos.“

„Sie stellen ja unseren Bildungsan-
stalten ein haarsträubendes Zeugnis
aus,“ rief lachend der Inspektor.

„Ein verdientes!“ entgegnete sehr
ernst der Pfarrer. „Hören Sie gefäl-
ligst das Urteil, nicht eines Klerikalen,
sondern eines liberalen Organs.“ — er
zog eine Zeitung hervor und las: „Wien,
12. Mai. Die stetig wachsende Ver-
wilderung unserer Jugend nimmt Ver-
hältnisse an, die bedenklich, geradezu ge-
fährlich sind für die Zukunft Oesterreichs.
Die Lehrer klagen über Ungezogenheit
und Flegelhaftigkeit der Schüler. Die
Meister klagen über schlechte Schulbil-
dung, Dummheit, Genußsucht und
Trägheit ihrer Lehrlinge, die nicht ein-
mal richtig schreiben und schlecht rechnen
können. Die Eltern klagen über Unge-
horsam und Arbeitscheu ihrer Kinder,
deren Trachten nicht auf Fortschritte in
ihrem Berufe, sondern auf eitlen Tand
und Sinnengenuß gerichtet ist. Immer
häufiger werden die jugendlichen Diebe
und auch die Selbstmörder. Kinder von
10 Jahren töten sich aus Lebensüber-
druß, oder aus nichtigen Ursachen, sogar
aus unglücklicher Liebe. Das sind über-
aus klägliche Zustände, denen entgegen-
gearbeitet werden muß, soll nicht die
ganze Kulturentwicklung und die Exi-
stenz Oesterreichs in Frage stehen. Un-
sere konfessionslose Schule bewährt sich
schlecht und war unlängbar ein folgen-
schwerer Mißgriff.“

„Dies hat ein Freund der konfessio-
nellen und ein Feind der konfessionslosen
Schule geschrieben,“ sagte gleichgültig
Dr. Frid.

„Der Ausdruck der Freundschaft für
konfessionelle und der Feindschaft für
konfessionslose Schulen wird in besonne-
nen Zeitungen immer häufiger, — sehr
natürlich!“ erwiderte Laidelin.

„Für den Beamten sind nicht die Zei-
tungen, sondern die gesetzlichen Bestim-
mungen maßgebend,“ entschied Dr. Frid.
„Demzufolge muß ich auf Gerstles
Dienstentlassung bestehen.“

„Gegen dieses Verfahren protestieren
wir,“ sprach lebhaft der Pfarrer. „Un-“